

Himmelsstürmer

Flugunfälle und Fliegergräber der Sowjetarmee in Deutschland
Lutz Freundt (Hrsg), AeroLit Verlag 2008.

S. 86 – 89

...

27.05.1973

Su-7BM

497 apib

Absturz 11.47 Uhr bei Braunschweig (BRD) nahe Ortschaft Klein Schöppenstedt, 400 Meter südlich der Bundesstraße 1 neben Naherholungsgebiet Elm, Pilot Lt. LWOITSCH Jewgenij (geb. 1950) katapultiert, leicht verletzt, Deserteur.

Noch eine Ausnahme, Überläufer

Jewgenij Lwoitsch

Er hatte Langeweile und wie selbstverständlich wanderten seine Gedanken immer wieder zu den Eltern im fernen Moskau. Vater, ein Oberstleutnant, war dort Lehrkraft an einer Akademie der Luftstreitkräfte. Würde er jetzt Probleme bekommen? Was seine Mutter jetzt wohl dachte? Immer wieder kam ihm auch die Erinnerung an die Schulzeit. Die Familie war schon einmal in der DDR gewesen: Vor Jahren hatte sein Vater auf dem Flugplatz Oranienburg gedient, und jetzt? Jetzt war der Sohn zum »Klassenfeind« übergelaufen. Er war desertiert, hatte die Sowjetunion »verraten«! Was werden wohl die Konsequenzen in der Garnison Großenhain nach seiner Flucht gewesen sein? Was seine Kameraden jetzt von ihm denken? Sollte er wirklich in die USA gehen?

Das alles waren Gedanken, die ihm immer wieder durch den Kopf gingen, auch das Geschehen von jenem Sonntag kehrte ins Bewusstsein zurück: Minuten bevor der Treibstofftank leer geflogen war, hatte er das Flugzeug hochgezogen, um eine sichere Ausgangshöhe zum Katapultieren einzunehmen, denn er war ja bis dahin nur im Tiefflug geflogen. Gleich nachdem er mit dem Fallschirm gelandet war, kamen Leute auf ihn zu. Die schauten ihn an, als wäre er geradewegs aus der Taiga gekommen. Von ihnen erhielt er zu seiner Erleichterung die Auskunft, dass er in „Westdeutschland“ sein. Die Flucht war also geglückt! Schnell kamen auch Feuerwehr und Polizei. Die „Schwalbe“, so nannte man in der Heimat die Su-7 im Militärjargon, war beim Absturz zertrümmert worden, den Rest hatte der Aufschlagbrand zerstört. Die Feuerwehr legte einen Schaumteppich darüber.

Grenze um
11.45 Uhr
überflogen

Su-7BM
Baujahr 1964
Werk-Nr. 5411
Bordnummer 52

Alles war rasend schnell gegangen. Er hatte um Asyl gebeten. Kurze Zeit später, nachdem man ihn in die Hindenburg-Kaserne zur Bundeswehr in Braunschweig gebracht hatte, waren schon britische Offiziere eingetroffen. Sie traten höflich und sehr routiniert auf.

Tage darauf waren es Amerikaner, die er kennenlernte. Die ließen ihn sogar völlig frei in Frankfurt am Main herumlaufen. Alles war dort anders, als er es aus der DDR gewohnt war. Noch später wollten ihn auch die Franzosen sprechen, dazu wurde er nach Baden-Baden ins französische Hauptquartier gebracht. Einige, zu denen er Kontakt hatte, sprachen russisch, andere mussten einen Dolmetscher nutzen. Längst nicht jeder von denen trug Uniform. Er erläuterte wieder und wieder: Ja, er hatte kaum Flugerfahrung auf der Su-7. Am Tag seiner Flucht, einem Sonntag, hatte man in Großenhain hohen Besuch aus der Militärführung erwartet. Er sollte das Flugzeug mit eigener Kraft umplatzen, denn ein Schleppfahrzeug stand nicht zur Verfügung. Nach einer kurzen Vorbereitung ließ er das Triebwerk an, löste die Bremsen, schwenkte nach rechts und rollte dann mit hoher Geschwindigkeit zum Ostende des Flugplatzes, rauf auf die Startbahn und gab Vollschub. Aus dem Augenwinkel heraus sah er noch ein Fahrzeug, das sich der Startbahn näherte, doch da hatte seine Su-7 bereits abgehoben – diesmal ganz ohne Startgenehmigung.

29. Mai 1973:
Die Sowjets
richten ein
Hilfessuchen
an die USA zur
Auslieferung des
Piloten

Mehrmals hatte er zuvor eine alte Deutschlandkarte studiert. Dabei war ihm überraschend aufgefallen, dass die kürzeste Distanz ins andere Deutschland schon von der Ausrichtung der Startbahn in Großenhain vorgegeben war – 300 Grad!, Kurs Westnordwest. Das vereinfachte seinen Flugplan. Er musste sich also im Wesentlichen nur auf den Kurs konzentrieren und dabei möglichst tief fliegen. Mit hoher Geschwindigkeit passierte er die eigenen, aber jetzt noch für ihn bedrohlichen Alarm-Rotten auf den verschiedenen Flugplätzen. Auch wenn Sonntag war, musste er damit rechnen, dass die Jäger aufsteigen und versuchen würden, ihn abzuschießen. Keinen einzigen davon bekam er zu Gesicht.

Die Fluchtroute: Im Tiefflug geradewegs durch die eigene Luftverteidigung – Leutnant Lwoitschs Flug vom Militärflugplatz Großenhain (DDR-Bezirk Dresden) nach Westdeutschland.

Nach Wochen zusammen mit Deutschen, Briten, Amerikanern und Franzosen merkte er, dass sie sich eigentlich alle nur für die Atomwaffen und an Informationen vom Flugplatz in Großenhain interessiert zeigten. Auch einige Details zum Flugzeugtyp und die ganze Handhabung der Su-7 musste er immer wieder erläutern. Noch einmal war er im August 1973 zur Befragung mit einigen deutschen Herren zusammengetroffen, die ihn stets mit „Wiktor“ ansprachen.

31. Mai 1973,
GÜSt Helmstadt:
Flugzeugtrümmer
an Sowjets
übergeben

Nur wenig später hat sich „Wiktors“ Spur verloren. Ob er jemals in die USA gegangen ist und wie es ihm seither überhaupt im „kapitalistischen Ausland“ erging, ist unbekannt.

Am 27. Mai 1973 um 11.47 Uhr hatte sich Leutnant Lwoitsch über westdeutschem Gebiet aus dem Flugzeug katapultiert. Der sowjetische Gefechtsstand in Wünsdorf war infolge seines illegalen Starts in Großenhain um 11.30 Uhr höchst aktiv geworden: Insgesamt 32 (!) Abfangjäger flogen bis 13.45 Uhr über der DDR und CSSR, um ihn zu stellen. Wegen seines Tiefflugs waren die jedoch sämtlich erfolglos geblieben.